

Die Kluft überwinden

„Nostra aetate Art. 4“ – Eine Bestandsaufnahme

Werner Trutwin*

Am 28. Oktober 1965 verabschiedete das II. Vatikanische Konzil mit großer Mehrheit die „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen“, nach den lateinischen Eröffnungsworten bekannt als „*Nostra aetate*“ („In unserer Zeit“, Abk.: „NA“).¹ Nach einem respektvollen Blick auf Hinduismus und Buddhismus (Art. 2) und auf den Islam (Art. 3) konzentriert sich das Herzstück der Erklärung (Art. 4) auf die Neubestimmung der Beziehungen der katholischen Kirche zum Judentum. Damit verurteilte das Konzil offiziell (kirchenamtlich) die jahrhundertelange Judenfeindschaft, bestätigte den Fortbestand des Gottesbundes mit dem Volk Israel und bekannte sich unmissverständlich zur engen geistlichen Verbundenheit von Kirche und Judentum. Ohne Übertreibung kann man NA drei Superlative zuschreiben: Es ist (1) das kürzeste, (2) das umstrittenste und (3) das wirkungsvollste Dokument des Konzils. Von den ersten Vorbereitungsarbeiten bis zur Verabschiedung der Erklärung wurden hartnäckig und auch polemisch sowohl theologische wie auch politische

* Dr. Werner Trutwin, Theologe und Religionswissenschaftler, seit Jahrzehnten im christlich-jüdischen Gespräch aktiv, Mitglied des Arbeitskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der Deutschen Katholiken seit dessen Gründung (1971), hat sich mit zahlreichen Unterrichtswerken und Lehrbüchern für den katholischen Religionsunterricht aktiv für die Umsetzung der Vorgaben von *Nostra aetate* 4 eingesetzt. – Sein Beitrag berichtet über ein Kolloquium zu den Perspektiven der Konzilerklärung *Nostra aetate* 4 zur weiteren Vertiefung des besonderen Verhältnisses von Christentum und Judentum (Bad Honnef, 10./11. März 2014). Ein Tagungsband ist in Vorbereitung: Reinhold Boschki / Josef Wohlmuth (Hg.), *Nostra Aetate – eine bleibende Irritation für die theologischen Disziplinen?*

1) Vgl. *Die Konzilerklärung zum Verhältnis der Katholiken zu den Nichtchristen, besonders zu den Juden*: I) Die drei Entwürfe; II) Der Hintergrund; III) Die große Debatte; IV) Die erste Abstimmung; V) Jüdisches und israelisches Echo; VI) Arabische Reaktionen; VII) Der Gegenstoß von Msgr. Carli; VIII) Das Haus Isaias in Jerusalem; IX) Gerüchte; X) Unsicherheiten; XI) Prognosen; XII) Ausblick, in: FrRu XVI/XVII (1964/65, Nr. 61/64) 5–43 (http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/7043/pdf/Freiburger_Rundbrief_1965_61_64.pdf).

Einwände gegen jegliche Äußerungen des Konzils zum Thema Judentum vorgebracht. Man war sich bewusst, dass eine judenfreundliche Stellungnahme des Konzils mit jener tradierten antijüdischen Lehre brechen würde, die von den Juden als „verstockten Gottesmördern“ spricht, und die den Alten Bund (AT) als beendet und durch den Neuen Bund (NT) ersetzt verstand.²

Politisch war in der Vorbereitungsphase gegen NA 4 argumentiert worden, dass der Staat Israel insgeheim an der Erklärung beteiligt sei, dass es zu einem diplomatischen Bruch mit den arabischen Ländern kommen würde und möglicherweise mit einer intensivierten Christenverfolgung in den arabischen Ländern gerechnet werden müsse.³ Doch trotz dieser Widerstände kam die Erklärung zustande, wenngleich nur noch als Teil eines allgemeinen Dokumentes „zum Verhältnis der Katholiken zu den Nichtchristen“ und nicht, wie ursprünglich konzipiert, als eigenständige Erklärung. Damit fiel das Dokument trotz seiner grundlegenden Neuorientierung nicht ganz so aus, wie es seine Befürworter erhofft hatten. Die Endfassung lässt auch eine Reihe von Kompromissformulierungen erkennen. Sie enthält weder eine klare Absage an die Judenmission noch ein deutliches Bekenntnis zur Mitschuld der katholischen Kirche an der Schoa. Die diplomatische Anerkennung des Staates Israel durch den Vatikan erfolgte erst im Jahre 1993.

Die Wirkungsgeschichte von *Nostra aetate* 4 und seine Bedeutung für die Kirche waren Thema einer von den Bonner Theologen *Reinhold Boschki* und *Josef Wohlmuth* geplanten und durchgeführten Tagung im März 2014 in Bad Honnef. International bekannte Experten, Juden und Christen, Katholiken und Protestanten, diskutierten theologische und religiöse Fragen, um die bis heute nur unvollständig ausgewerteten und in die Praxis umgesetzten Lehren von NA 4 für das kirchliche Leben in den Blick zu nehmen.

2) Als bildliche Darstellung dieser Irrlehre waren im Mittelalter an vielen Kirchenportalen zwei Frauenfiguren errichtet worden: rechts die *unterworfenen Synagoga* als ‚blinde‘, mit einer Augenbinde versehene und auf einen geknickten Stab gestützte Gestalt, ihr gegenüber die *siegreiche Ecclesia*, mit einem Kranz oder einer Krone gekrönt und mit dem Kreuzesstab als Siegeszeichen in der Hand. Vgl. Yizhak Ahren, *Ecclesia und Synagoga. Umwertung eines mittelalterlichen Kunstwerks*, in FrRu NF 21 (2014) 117–119, zu: Ludwig Schick, *Was der Bamberger Dom uns sagen kann*, Bamberg 2012; Franz Böhmisch, *Exegetische Wurzeln des Antijudaismus im Ecclesia-Synagoga-Motiv*, in: FrRu NF 8 (2001) 258–268.

3) Vgl. *Die Konzilserklärung* (Anm. 1), hier bes. V) Abschnitt 8: *Der Vatikan unter arabischem Druck*, 24 f.

Es war wie ein vielstimmiges Konzert, als Judaisten, Dogmatiker und Moralthologen, Liturgiewissenschaftler und Ökumeniker, Fachleute für das Alte und das Neue Testament, Pastoraltheologen und Religionspädagogen den Einfluss von NA 4 auf die jeweiligen Fachgebiete erläuterten und auf noch bestehende Desiderate aufmerksam machten. Dabei wurde das Ausmaß der substanziellen Auswirkungen von NA 4 auf zentrale theologische Fragen deutlich.⁴ So kommt beispielsweise die Christologie heute nicht mehr an dem Faktum vorbei, dass Jesus Jude war und – von der Beschneidung bis zu seinem Tod – ein Sohn seines Volkes Israel geblieben ist.

NA 4 hat der Kirche wieder ins Bewusstsein gerufen, dass „die Anfänge ihres Glaubens bei den Patriarchen, bei Moses und den Propheten“ liegen, und dass es zahlreiche strukturelle Analogien zwischen Kirche und Synagoge gibt. Jeder sollte heute wissen, dass die Kirche den größeren Teil ihrer Bibel mit dem Judentum gemeinsam hat, und dass das Neue Testament ein jüdisches Buch ist, das ohne das Alte Testament grundsätzlich nicht verständlich ist. Die Liturgiewissenschaften sprechen von bisher unerkannten Beziehungen zwischen jüdischen und christlichen liturgischen Elementen, speziell zwischen Eucharistie und Pessach. Auch der Weg der allmählichen Trennung von Judentum und Christentum ist aus der Perspektive der heutigen Kirchengeschichte anders verlaufen, als bisher gelehrt. Das gilt auch für das Verhältnis beider Religionen zueinander in ihrer langen und unheilvollen Geschichte. Auch Predigt, kirchliche Medien und Religionsunterricht dürfen nicht länger von der Neubestimmung des christlich-jüdischen Verhältnisses aufgrund dieser historischen Revision absehen.⁵

Die fachlichen Erörterungen zeigten, dass NA 4 zwar schon unübersehbare Spuren in den jeweiligen Bereichen hinterlassen hat, seine Anregungen aber weder voll entfaltet wurden noch das Bewusstsein von Laien und Priestern, von Forschern und von kirchlichen Amtsträgern ersichtlich geprägt haben. Generell überwiegt immer noch die Einstellung, das Anliegen von NA 4 – die theologische Rückbesinnung auf das Judentum – sei maxi-

4) Vgl. Ludwig Kaufmann, *Heilsgeschichte und Menschenrecht: Die Juden in den Konzilsdokumenten*, in: FrRu XVIII (1966) 5–38; zur Liturgiewissenschaft vgl. Andrea Flierler, „Unweigerlich mit dem Judentum verbunden.“ *Jüdisch-christlicher Dialog und die Rolle der Liturgie*, in: FrRu NF 19 (2012) 262–271.

5) Vgl. das Dokument „*Vatikanische Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilerklärung ‚Nostra aetate‘ Nr. 4*“, in: FrRu XXVI (1974) 3–5 (http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/7054/pdf/Freiburger_Rundbrief_1974_97_100.pdf).

mal ein Thema für Spezialisten, während andere Zeitfragen – beispielsweise die Gottesfrage im Kontext der Aufklärung und der Naturwissenschaften, das Erstarken des kirchlichen Fundamentalismus, die Lockerung der Kirchenbindung, bioethische Probleme, die Rolle der Frau, Ehe, Familie, Jugend und Sexualität, das Verhältnis der Kirche zum Islam – für die Kirche von weit größerer Dringlichkeit seien.

Doch NA 4 macht uns darauf aufmerksam, dass eine Theologie, die ihre eigenen Grundlagen nicht kennt – und dazu gehört die unauflösliche Bindung an das Judentum –, auch in der Bearbeitung aktueller Zeitfragen nicht hinreichend wirksam werden kann. Da sich auch das Judentum mit denselben Problemen konfrontiert sieht, sollten Juden und Christen sinnvollerweise gemeinsam nach Lösungen suchen. Zudem macht sich das Christentum, wenn es weiterhin seine theologische Polemik gegenüber dem Judentum aufrecht erhält, an dem in jüngster Zeit wieder erstarkenden und öffentlich bekundeten Antisemitismus mitschuldig, der – vordergründig – mit der Politik des Staates Israel begründet wird.

Die Konzilserklärung über das Verhältnis der katholischen Kirche zum Judentum stand 1965 unter dem Motto: „*In unserer Zeit ...*“. Was vor 50 Jahren „unsere Zeit“ war, ist heute nicht mehr „unsere Zeit“. Kirche und Welt haben sich seither rasant verändert. Wenn die Kirche „*in unserer Zeit*“, im Jahre 2014/2015, eine thematisch ähnliche Erklärung über ihr Verhältnis zum Judentum verfassen wollte, sollte sie das Judentum nicht mehr als eine Weltreligion unter anderen darstellen, sondern stärker auf seine historische und geistige Verflochtenheit mit dem Christentum hinweisen, die zu keiner anderen Religion besteht, wie seither auch die Päpste immer wieder betont haben. Eine neu formulierte Erklärung müsste jedoch auch zu aktuellen theologischen Fragen Stellung nehmen, die NA 4 noch nicht behandeln konnte oder wollte.

Was die theologische Tagung in Bad Honnef klar benannte, ist die bedauerliche Erkenntnis, dass die Kluft zwischen den Aussagen und Intentionen des Konzils und der Verankerung der revidierten Lehre über das Judentum im Bewusstsein des Kirchenvolks und sogar in der Theologie unserer Zeit, anstatt sich zu verringern, sich eher vergrößert hat. Die Kirche steht daher heute erneut vor der großen Aufgabe, diese durch mangelhafte und unzureichende Lehre selbst verschuldete Kluft zu überwinden. Darin sind sich die jüdischen und christlichen Dialogpartner mit Papst Franziskus einig.